

gegenüber den Zehntausenden von Klerikern, von denen zustimmende Stimmen nicht bekannt sind?“ Hier ist nur übersehen, daß die Theologen, denen Rationalismus nachgesagt wird, fast alle Professoren der angehenden Geistlichen waren. Daß diese aber durchweg die Anschauungen ihrer Lehrer in sich aufnahmen, versteht sich fast von selbst. Ob ausdrückliche Zustimmungen von ihnen bekannt sind, ist dabei ganz gleichgültig. — Die Mainzer „Monatsschrift von geistlichen Dingen“ kann allerdings, wie S. 287 hervorgehoben wird, nicht als schlechthin rationalistisch bezeichnet werden. Aber kann sie wohl als „dogmentreu“ charakterisiert werden? Warum hat sie 1790/1, die Beschlüsse der bekannten Synode von Pistoja in deutscher Sprache veröffentlicht, jene Beschlüsse, von denen die Bulle Auctorem fidei von 1794 eine ganze Anzahl als häretisch verurteilt hat? Die in den Jahrgängen 1790 und 1791 der genannten Zeitschrift veröffentlichten Briefe „eines auswärtigen Gelehrten über die Antwort Pius VI“ von 14. November 1789 „an die vier Hochwürdigsten Erzbischöfe Deutschlands“ sind außerordentlich gehässig gegen den Heiligen Stuhl. Daselbe gilt von den dort veröffentlichten „Betrachtungen über . . . die Wahlkapitulation des römischen Kaisers Leopold II.“. Wie unkirchlich sind die Bemerkungen der „Monatsschrift“ von 1790 zu den von ihr bekannt gemachten Ordinationes generales des Kapuzinergenerals von 1761!

Daß in dem vorliegenden Werke eine Anzahl kleinerer Irrtümer dem scharfen Auge des Korrektors entgangen sind, tut der Bedeutung des Buches keinen Eintrag. Es ist jedenfalls sehr geeignet, eine klare und, abgesehen von den obigen Vorbehalten, auch durchaus richtige Erkenntnis von der Bedeutung des 17. und 18. Jahrhunderts für die Kirche zu vermitteln.

Mainz.

J. Schmidt.

12) Die Kirche Christi. Von Peter Lippert S. J. 8^o (293). Freiburg i. Br. 1931, Herder. M. 3,50, geb. in Leinwand M. 5.—.

In seiner eigenartigen fein psychologischen Weise hat P. Lippert über die katholische Kirche geschrieben. Geist und Leben eines organischen Gebildes wehen uns hier entgegen. Deshalb wird der I. Teil (13—69) betitelt: „Das Erlebnis der Kirche“, eine „intensive, packende und formende Erfahrung“ (3) der Kirche in ihrer „einzigartigen Größe (13 ff.), vielgestaltig bei aller Stetigkeit in den Grundformen, im Anfang schon bis ins Kleinste organisiert“ (28 ff.), mit dem „Bewußtsein einer möglichen Weltführerschaft (35 ff.), der Einbruch des Objektiven (29), jener eigenartigen Transzendenz, die den Dingen eine Tiefe gibt (54), die letzte Zuflucht gegen die Unterdrückung des Persönlichen (66), die Verkörperung des religiösen Lebens“ (68).

Im II. Teil (73—84) wird entwickelt Begriff und *Verfassung* der Kirche mit der grundlegenden Gliederung in „Bevollmächtigte“ und „Nicht-bevollmächtigte“ (77) und absolut monarchischer Spitze (80 f.): „antidemokatisch, hierarchisch (83 ff.). Selbst text- und literarkritische Erschütterung der Verheißung Jesu vom Felsenfundament“ — hier vermißt man den positiven Gegenbeweis — „würde nicht lösen sein Geheimnis: eine weltgeschichtliche Erfüllung, wie sonst kein Wort aus eines Menschen Mund (119 ff.). Schon aus dem 2. Jahrhundert (Irenäus) vernehmen wir ein Bekenntnis zur päpstlichen Unfehlbarkeit, genau in dem Sinn, wie es im 19. Jahrhundert das Konzil vom Vatikan verlangt“ (139) — dagegen wäre zu erinnern an den organischen Fortschritt in der Glaubensentfaltung, besonders die nähere Bestimmung des Subjektes und Objektes päpstlicher Unfehlbarkeit. Auch dürfte mehr Gewicht gelegt werden auf den „apostolischen Vater“ Klemens I. mit seiner Autorität als oberster Lehrer und Hirte der Gesamtkirche gegenüber der fremden und fernen, auf charismatische Vorzüge eingebildeten Kirchengemeinde zu Korinth (vgl. Irenäus

III, 3, 3; Harnack, Lehrb. d. Dogmengeschichte I⁴, 481, 485). Andererseits „wird die Kirche selbst allgemeine Zeitirrtümer nicht immer und sogleich durchschauen. Sie hat das Religionswidrige in der Einrichtung der Inquisition und die ungeheuerliche Sittenwidrigkeit der Hexenverfolgung nicht erkannt“ — hier wäre nochmals hinzuzufügen: „nicht sogleich“. Die kirchliche Philosophie und Theologie war zu allen Zeiten belastet mit frommen Torheiten, Schrullen oder Phantasiegebilden einzelner. Niemand wird aber für subjektive, zeitgeschichtlich bedingte, unhaltbare Dinge die Lehrautorität der Kirche einsetzen (147 f.). Das Kirchenrecht ist ebenso stetig herangewachsen wie die Kirche selbst. Alles fließt folgerichtig aus dem Glaubensbewußtsein (153 ff.). Das Allzumenschliche bleibt die stärkste Belastungsprobe. Aber die vollkommenen Seelen sind an dieser gereift (158 ff.). Spezifisch katholisch ist das Phänomen des Gehorsams. Der Eifer der Kirche um die eigene Autorität ist nicht kleinliche Angst um ihren Einfluß, sondern Verantwortungsbewußtsein für die Rechte Gottes (167 ff.). Unter der gewaltigen Wucht sogar der kleinsten liturgischen Rubriken tut sich der Weg auf in die einzige wahre Freiheit der Liebe, Treue im Kleinsten und doch Großzügigkeit, Erfassung des Geistes des Gesetzes (174 ff.).

Der III. Teil (187—293): „Der Glaube an die Kirche“ beginnt mit: „Der Christusglaube in der Kirche, die eigentliche Triebkraft beispielloser Zusammenballung der kirchlichen Energie“. Christi Gegenwart in der Kirche bedeutet die „fruchtbarste Kraft, ist nicht bloß mit historischen oder psychologischen Erkenntnismitteln zu erweisen. Von unerschöpflicher Tiefe sind Pauli Bilder der Kirche (203 ff.). Alle äußerlich sichtbaren Faktoren reichen nicht hin, das überströmende innere Werden und Wachsen der Kirche zu erklären (224). Die Frömmigkeit der katholischen Kirche war in der Urkirche eine ausgesprochen theozentrische — der Gottesgedanke beherrscht das ganze Seelenleben —, im Mittelalter gewissermaßen anthropozentrisch (richtiger: theanthropozentrisch!) — Christus als Menschensohn gewann einen selbständigen Kult, daneben seine Mutter und zahlreiche Heilige —, in der Neuzeit ist die Kirche selbst Zentrum der Verehrung geworden (243 ff.). In stärkster Selbstbesinnung und Verantwortlichkeit beobachten wir eine wachsende Einbeziehung der Laienwelt in den großen Missionsberuf (255). Die lebendige Hingegebenheit an den persönlich gegenwärtigen Heiland ist bis heute gewachsen — nicht so sehr an Innigkeit und Kraft, aber an Ausdehnung, Popularität, Allgemeinheit (254). Die alleinseligmachende Kirche (259 ff.) schließt jene ein, die aus einem schicksalhaften Grund in keiner Weise an der Gemeinschaft der Kirche teilnehmen, aber in voller Ehrlichkeit alles getan haben, was die ihnen verliehenen Einsichten und äußereren Verhältnisse ihnen nahegelegt haben (267 ff.). Zahlreiche Wege zur Kirche sind offen. Als ungangbar scheidet aus der Weg der Gewalt. Denn ein persönliches Verhältnis kann nie erzwungen werden. Für die Praxis sind von größerer Bedeutung jene Erkenntnisse und Erlebnisse, die schon ein irrationales Element enthalten, den fesselnden Eindruck der einzigartigen Erscheinung der Kirche, vertieft bei genauem Studium. Wenn sie auch eine Art Intuition, ja ein subjektives Stimmungselement enthalten, lassen sie sich doch auch wissenschaftlich rechtfertigen, werden objektiv von einer Wirklichkeit hervorgerufen (279 ff.) nicht bloß sekundär, sondern primär. Eben deshalb sind sie wesentlich rational. Das Vatikanum nennt sie ja einen „Erweis, wie vernunftgemäß unser Glaube ist, und ein unwiderlegliches Zeugnis für ihre göttliche Sendung!“ — „Eigentliche Massenbewegungen zur Kirche werden mit zunehmender Entfaltung des Menschengeistes ganz unmöglich“ (287). — Warum? Sollte nicht die abgrundtiefe Verblendung durch den Bolschewismus den verlorenen Sohn der Menschheit zurückführen können gerade auf dem von dieser Seite her angebahnten Weg des Kollektivismus nach dem Sichzutodfahren im falschen Geleise?

Freudig stimmen wir dem Schlußwort (293) zu: „Immer wieder steht die Menschheit erschrocken oder besiegelt vor dieser Kirche und lauscht — wenn es auch ganz still zu sein scheint in ihren weiten, schattenverhüllten Räumen, und nichts zu sehen ist als ein fernes, halb erlöschendes Flimmern: Es ist das ewige Licht!“

München.

Univ.-Prof. Dr Anton Seitz.

13) Das Leben des heiligen Kirchenvaters Augustinus, beschrieben von seinem Freunde Bischof Possidius. Aus dem Lateinischen übertragen von P. Dr Kapistran Romeis. 8 (99). Berlin, Augustinusverlag. M. 4.80.

Von wenigen heiligen Vätern haben wir eine Biographie, die in so kurzen, aber inhaltsreichen Zügen uns ein treues Bild des Heiligen zeichnet wie es Bischof Possidius, der durch 40jährige treue Freundschaft mit St. Augustinus verbunden war und den St. Augustin selbst sein „zweites Ich“ nannte, uns in seiner *vita Augustini* hinterließ. Es war deshalb ein glücklicher Gedanke, diese *vita Augustini* nach dem von Migne abgedruckten Text der Maurinerausgabe ins Deutsche zu übertragen. Was St. Augustin über sich selbst in den Bekenntnissen erzählt, wird von Possidius übergangen oder nur kurz berührt. Der größte Teil des Büchleins ist dem Leben und Wirken des heiligen Augustinus als Bischof gewidmet; auch schöne Einzelzüge sind uns dadurch überliefert wie das Verhalten des Heiligen Frauen gegenüber, seine Grundsätze über Besuche, seine Gastfreundschaft mit dem Verbot übler Nachrede durch den in den Tisch eingemeißelten Spruch: *Quisquis amat dictis absentum rodere vitam — Hanc mensam indignam noverit esse sibi.* Die Übersetzung liest sich leicht. Das Büchlein sei wärmstens empfohlen.

Salzburg.

P. Amandus Sulzböck O. F. M.

14) Menschen und Heilige. Katholische Gestalten. Herausgegeben von Heinrich Mohr. Mit Holzschnitten von Hans Unkel. Freiburg i. Br. 1930, Herder. M. 8.—, geb. M. 10.—.

„Es geht wie ein Trauerlied von Mund zu Mund, von Land zu Land: Wir haben keine Ideale mehr.“ Dieses Wort, das der selige P. Bonaventura O. Pr. vor mehreren Jahrzehnten beim Karitastag zu Hildesheim gesprochen, hat heute noch viel mehr Geltung als damals. Ein Volk ohne Ideale wäre aber ein Volk im Verfalle, reif zum Untergange. Daß in unserer Zeit noch nicht aller Idealismus erstorben ist, daß noch vorwärts und aufwärts treibende Kräfte im Leben der Völker wirken, verdanken wir vor allem der Quelle aller Ideale, der Religion. Sie gibt die höchsten Ideale und die höchsten Ideen, die höchsten Vorbilder und die Macht, sie zu verwirklichen; sie erzeugt Idealgestalten in allen Jahrhunderten. — Hin und her geworfen zwischen Himmel und Erde, weiß sich unser heutiges nervöses Geschlecht kaum mehr zu helfen. Es sucht nach Führern und Vorbildern, nach Menschen, die Heilige waren. Wie schon vor vielen Jahren der Verlag Herder in Freiburg durch den unvergesslichen Alban Stolz der Zeit *ihre Legende* gab, so stellt er auch jetzt wieder in die Not der Zeit die neue Legende: *Menschen und Heilige*, katholische Führergestalten, herausgegeben von Heinrich Mohr. Das Werk bringt 25 Heiligenbilder, die von verschiedenen führenden Persönlichkeiten des katholischen Schrifttums entworfen sind. Die Verfasser haben sich nach ihrer Eigenart „ihre“ Heiligen selbst gewählt: „Jedem blieb es unbenommen, sich aus näherer oder fernerer Vergangenheit eine Lieblingsgestalt zu wählen, jeder sollte der gottgeschenkten Eigenart seines Künstlertums freien Spielraum gewähren dürfen“ (Vorwort). Bei der Verschiedenheit der Verfasser war die Gefahr nicht ausgeschlossen, daß das Werk in lose Teile auseinanderfallen,